

Irene Malcik

Über die Frustrationen beim Verbessern von Hausübungen

PFL-Englisch, Nr. 31

IFF, Klagenfurt 1994

Redaktion:

Elisabeth Braunstein

Die Hochschullehrgänge "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen" (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen" des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMUK, BMWF und den Pädagogischen Instituten des Bundes in Kärnten und Wien.

Über die Frustration beim Verbessern von Hausübungen

Inhaltsverzeichnis:

| | |
|--|---|
| 1. Einleitung - Ansatzpunkt | 2 |
| 2. Zur Vorgangsweise | 2 |
| 3. Zu den Daten und ihrer Interpretation | 3 |
| 4. Schlußfolgerungen | 4 |

Anhang

Abstrakt

Anlaß dieser Studie "Über die Frustrationen beim Verbessern von Hausübungen" war, daß das Korrigieren im Rahmen meiner Tätigkeiten für die Schule meiner Ansicht nach unverhältnismäßig viel Zeit beanspruchte, mir immer weniger Freude machte und häufig sinnlos erschien.

Daher sammelte ich Daten in Form von Protokollen über meine Arbeitszeit und legte auch Protokolle über Fehler von SchülerInnen der 4c an, die ich bei Hausübungen und Schularbeiten korrigiert hatte.

Die Auswertung der Daten brachte speziell hinsichtlich der Untersuchung meiner Arbeitszeit für mich überraschende und sehr positive Ergebnisse, die Fehleruntersuchungen waren allerdings wenig ergiebig.

1. Einleitung - Ansatzpunkt

Als geplagter Lehrer zweier Korrekturfächer, noch dazu zweier Sprachen (Deutsch und Englisch), verspürte ich besonders in der letzten Zeit, nach immerhin 15 Dienstjahren, wachsendes Unbehagen beim Anblick von Hausübungsheften und Schularbeitsstapeln. Gleichzeitig konnte ich mich des Gefühls der Sinnlosigkeit meiner Bemühungen nicht erwehren - ich sitze zwar Stunden um Stunden bei den Hausübungen, aber die Leistungen meiner Schüler werden trotzdem nicht besser! Ist der Zeitaufwand, die ganze Mühe womöglich sogar vergeblich? Außerdem hatte ich den Eindruck, fast nur noch zu verbessern und im Verhältnis dazu zu wenig Zeit meinen Vorbereitungen zu widmen, obwohl mir dieser Teil meines Berufes, abgesehen vom tatsächlichen Unterrichten, ungleich mehr Freude bereitet.

Aufschlußreich war es auch, mich selbst bei Gesprächen mit anderen zu beobachten - wann immer ich mich über etwas ärgerte oder beklagte, hatte es mit dem leidigen Thema "Korrigieren" zu tun. Sei es, daß ich mir für das Wochenende nichts vornehmen konnte, da ich natürlich Hefte zuhause hatte, sei es daß ich zahlreiche Pausen beim Verbessern einlegte, oder auch daß mich ständig wiederkehrende Fehler schlicht und einfach maßlos störten.

Kurzum, ich hatte das Gefühl, das Korrigieren beherrsche mein "Leben und Wirken" in unverhältnismäßig hohem Ausmaß. Im Hinterkopf saß sogar die Angst, ich könnte mir die Freude an meinem Beruf verderben. Ganz abgesehen davon glaubte (und glaube) ich auch nicht, daß die wichtigste Funktion des Lehrers das Verbessern ist. War ich also in eine Sackgasse geraten?

Was lag also näher, als all diese diffusen Annahmen, Befürchtungen und Vermutungen im Rahmen einer Studie auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen und der Sache auf den Grund zu gehen? Als "Prüfobjekt" bot sich die 4c geradezu an, da ich den Eindruck hatte, daß alle oben genannten Gefühle bei dieser Klasse besonders geballt vorhanden wären.

2. Zur Vorgangsweise

Die 4c umfaßte im vorigen Schuljahr 28 SchülerInnen, davon fünf in diesem Schuljahr neu hinzugekommene Repetenten. Ich unterrichtete diese Klasse das vierte Jahr, wobei ich nie weniger als 27 SchülerInnen hatte. Daß diese Bedingungen nicht optimal waren, liegt auf der Hand. Ich hatte das Gefühl, daß sich die Englischkenntnisse dieser Klasse fast nicht oder nur in sehr geringem Maße verbesserten, obwohl ich sah, daß sich immerhin einige der SchülerInnen bemühten und auch anstrebten.

Für meine Studie wählte ich nun neun SchülerInnen aus (vier Mädchen und fünf Buben), sechs davon leistungsschwach, drei durchschnittlich. Die wenigen sehr guten SchülerInnen wählte ich bewußt nicht für die Studie, weil es mir ja darum ging, Fehler und Korrekturen zu analysieren, und dafür bieten schwächere natürlich mehr Material. Über einen Zeitraum von drei Monaten hindurch führte ich nun ein genaues Protokoll über die korrigierten Haus-

übungen dieser SchülerInnen. Das heißt, ich legte ein Heft mit je zwei Seiten pro SchülerIn an und trug jeden von mir verbesserten Fehler ein. In einer anderen Farbe notierte ich auch die bei Schularbeiten aufgetretenen Fehler, um Schlüsse auf den Lerneffekt ziehen zu können.

Daneben führte ich noch ein zweites Protokoll, ebenfalls in Heftform, über meine Arbeitszeit. Diese schlüsselte ich auf in Vorbereitung und Korrigieren, wobei ich Hausübungen und Schularbeiten und auch meine beiden Fächer getrennt notierte. Gleichzeitig hielt ich auch in "Kürzeln" (abgewandelten Plus-Minuszeichen) fest, wie ich mich bei der jeweiligen Tätigkeit fühlte. Ich bin mir durchaus bewußt, daß dieser Teil meines Protokolls nicht so genau geraten konnte wie der andere, da zeitliche Grenzen beim Nachdenken über den Unterricht, beim Vorbereiten durch Lesen von Zeitungen etc. nicht exakt zu ziehen sind. Außerdem überschätzte ich mich sicher immer wieder in der Zeit. Andererseits machte es mir ausgesprochen Spaß, gerade diese Aufzeichnungen zu führen und zu analysieren.

3. Zu den Daten und ihrer Interpretation

Je mehr Daten (sprich Fehler) ich sammelte und aufschrieb, desto klarer wurde die Problematik: bei den meisten der großteils schwachen SchülerInnen häuften sich Listen von Fehlern, und daran änderte sich auch bei Schularbeiten wenig bis nichts, nur daß es sich zum Großteil um immer wieder andere Fehler handelte. Lag tatsächlich einmal eine Übereinstimmung bei mehreren Hausübungen vor (der Schüler hatte "he have" verwendet), so schrieb er es bedauerlicherweise trotz meiner Rufzeichen im Hausübungsheft bei der Schularbeit wieder. Oder ein anderer hatte Probleme mit der Wortstellung, dann änderten sich zwar die verwendeten Wörter, das Problem blieb jedoch ebenfalls bestehen.

Doch die Studie zeigte auch das Gegenteil. Ich hatte die Klasse bei der Hausübung über ein Buch erzählen lassen, das ihnen besonders gut gefallen hatte, zur Schularbeit sollten sie über einen Film schreiben. Ein Mädchen hatte es tatsächlich geschafft, aus ihren Fehlern zu lernen, und löste daher diesen Teil der Schularbeit ausgesprochen gut. (Das heißt, sie verwendete jetzt die Present Tense bei der Inhaltsangabe, die Hausübung war noch in der Past Tense verfaßt gewesen, auch waren einzelne Phrasen jetzt richtig.)

Beim Versuch, die vorhandenen Daten zu interpretieren, bin ich zu folgenden Ergebnissen gekommen. Erstens, glaube ich, zeigt sich beim Korrigieren wie bei jeder Methode, daß man eben verschiedene SchülerInnen verschieden anspricht bzw. erreicht, mit einer Methode hat man nie bei allen gleich guten Erfolg. Zweitens ist eine Sprache zu komplex, als daß man sie durch das Einlernen einiger richtiger Strukturen tatsächlich erlernen könnte (nona!), Fehlerquellen beim Ausdruck von Gedanken sind nun einmal zahlreich. Und das Verbessern von Hausübungen ist nur **e i n e r** der Wege, diese Fehlerzahl zu verringern.

Darüber hinaus bestätigte sich bei der intensiven Auseinandersetzung mit dieser Klasse auch die Tatsache, daß Hausübungen zumindest ordentlicher gemacht und geschrieben werden, wenn die Lehrerin sie kontrolliert und sich beim Korrigieren auch persönlich an die Schü-

lerInnen wendet, eventuell in Form eines kurzen Briefes. Auf diese Weise geriet ich in den Genuß einer Reihe von ganz tollen Arbeiten, leider nicht von denjenigen, die "Untersuchungsobjekt" waren.

Aufgrund meiner Beobachtungen habe ich also sehr wohl den Eindruck, daß die Korrektur von Hausübungen sinnvoll ist, aber den Traum des Lehrers, Fehler tatsächlich auszumerzen, allerdings nicht erfüllen kann. Um die "accuracy" zu steigern, müssen meines Erachtens andere, am besten verschiedenartige Methoden greifen, die auf individuelle Bedürfnisse eingehen.

Die vielleicht für mich wichtigste Erkenntnis ergab sich aus dem zweiten Protokoll - weder beherrscht das Korrigieren überwiegend meine Zeit noch bin ich dabei so unwillig, wie ich zuvor vermutet hatte. Ich stellte fest, daß ich mir offensichtlich die Zeit zum Teil bewußt, zum Teil instinktiv, ziemlich ausgewogen einteile. Ich widme mich langen Vorbereitungen eben in Phasen, wo ich wenig verbessere und umgekehrt, und mein Pensum variiert auch gewaltig von Woche zu Woche (ich notierte zwischen acht und siebzehn Stunden Arbeit pro Woche für insgesamt vier Klassen). Noch eine Überraschung - nur ganz selten prangt ein reines Minus im Stimmungsprotokoll, zumeist erlebte ich die Korrektur also positiv bis neutral. Wieder ein Beweis, daß sich einzelne Negativerlebnisse offenbar tiefer einprägen als in der Summe viel zahlreichere positive oder neutrale. Oder schlicht und einfach der Beweis, daß weniger geliebte Arbeiten mehr Spaß machen, wenn man Protokoll über sie führt? Möglicherweise scheut man auch davor zurück, ein klares Minus festzuhalten, vor allem dann, wenn man im Grunde ja eine sehr positive Einstellung zu seinem Beruf hat.

4. Schlußfolgerungen

So enttäuschend es zum Teil war, bei den Schülerprotokollen einfach lange Fehlerlisten zu sammeln, so aufschlußreich scheinen mir gewisse Erkenntnisse.

Korrigieren von Hausübungen ist notwendig (das wußte ich schon vorher) und wirkt auf einen Teil der SchülerInnen auch unglaublich motivierend. Sie dienen der Übung im schriftlichen Bereich der Sprache, veranlassen die SchülerInnen, sich vermehrt mit der Sprache auseinanderzusetzen, etc. Daß man dadurch Fehler ausschalten kann, ist allerdings Utopie.

Hier müssen andere, wie ich meine, zusätzliche Methoden greifen, wie zum Beispiel verstärkte Übungsphasen im Unterricht, auch in schriftlicher Form. Dazu will ich mich viel mehr anhalten, da ich vermutlich zu sehr dazu neige, den mündlichen Bereich zu forcieren, was aber gerade in großen Klassen immer nur einen Teil der SchülerInnen erreicht. Gerade unter diesen Umständen könnte es fruchtbar sein, speziell vor Schularbeiten, gezielte Übungsphasen anzusetzen. Ich vermute auch, daß Übungen dieser Art von SchülerInnen als motivierender empfunden werden als Hausübungen, die ja doch ihre Freizeit beeinträchtigen. Im Anschluß an korrigierte Hausübungen erscheint es mir sinnvoll, nur ein oder zwei aufgetretene Probleme herauszugreifen und diese im Plenum nicht nur zu besprechen, sondern auch kurz zu üben, schriftliche drills oder andere Übungen einzuschalten.

Zum zweiten Teil, meinen Frustrationen beim Verbessern, zeigte die Studie deutlich, daß die vermuteten negativen Gefühle gar nicht so häufig auftreten - es gibt eben auch genug erfreuliche Arbeiten, die ihrerseits die Tätigkeit des Lehrers belohnen, seine Arbeit als self-rewarding erscheinen lassen. Außerdem beherrscht das Korrigieren auch nicht so ausschließlich meinen Beruf - dieser Eindruck ist vermutlich im Vergleich zu meinem Ehemann entstanden, der keine Korrekturfächer hat.(!)

Eine weitere simple Schlußfolgerung, die sich nebenbei durch die intensive Beschäftigung mit dieser Klasse ergab, lautet: lasse nie wieder Quarthefte in großen Klassen anschaffen, man schleppt sich mit ihnen zu Tode und ärgert sich schon am Heimweg von der Schule über die Hefte. Keine weltbewegende Erkenntnis, gewiß, aber ...

Abgesehen von diesen Kleinigkeiten am Rande, hat mir die Studie vor allem den Weg zu weiterführenden Maßnahmen gezeigt - nämlich meinen Unterricht in Hinblick auf verstärkte Übungsphasen in der Schule auszubauen. Inwiefern dies mehr zur Erweiterung der sprachlichen Kompetenz beiträgt, bleibt abzuwarten - oder wäre zu untersuchen - im Rahmen einer nächsten Studie??

Irene Malcik
BRG XVI
Schuhmeierplatz 7
1160 Wien

Anhang

Im Anhang sollte sich das gesammelte Datenmaterial befinden. Ich halte es in meinem Fall nicht für sinnvoll, alle Protokolle beizulegen, füge aber exemplarisch drei Blätter dazu:

Man sieht die gesammelten Fehlerlisten zweier SchülerInnen sowohl bei den korrigierten Hausübungen als auch bei dem jeweiligen frei formulierten Teil der Schularbeit. Ein + daneben zeigt an, daß der Schüler diesen Teil/diese Struktur in der Schularbeit richtig gelöst hat, ein - bedeutet das Gegenteil.

Das andere Blatt ist ein Beispiel zu den Notizen die Arbeitszeit betreffend, meine "Kürzel" bewegen sich von + über Δ zu - in der Skala von positiven zu negativen Gefühlen, senkrechte Striche bedeuten Nuancen, die jeweils abschwächend wirken.